

Ersteinst täglich
nachmitt. mit Anzeigern
der Sonn- und Feiertage.

Monatenspreis
monatlich 50 Pfg.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 5.00 Mk.
Pacht die Post bezogen

Die Neue Welt!
(Mitarbeiterfrage)
durch die Post nicht bezogen,
kosten monatlich 10 Pfg.
vierteljährlich 30 Pfg.
jährlich 1.00 Mk.

Stephan Br. 1047.
Erlangen-Verlag.
Bochumerstr. 10.

Sozialdemokratisches Organ

Inserionsgebühr
betragt für die Spalten
zeitliche oder deren Raum
10 Pfg. für die Zeile
Wochen- u. Belegungs-
Anzeigen 10 Pfg.
Im 1. und 2. Jahrgang
habet die Zeile 50 Pfg.

Inserate
für die halbe Nummer
müssen über 100 Pfg.
ausmachen, für die
ganze Nummer 200 Pfg.
Eingelagert in die
Postzeitung-Liste
unter Nr. 7558.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. 1.

Die Ermordung des Königs von Italien.

Ueber die Person des Gaetano Bresci verlaute, er sei am 10. November 1869 geboren, gelernter Seidenweber und erst vor einem Monate aus Amerika zurückgekehrt. Er will Anarchist sein.

Der erste der drei Schüsse traf den König Humbert, als er aufreist im Wagen stand und den Arm zum Abschiedsgrüße erhoben hatte. Die erste Kugel ging in die Brust, die zweite traf das Herz, die dritte die linke Schulter. Der König sank lautlos in den Wagen zurück, die Pferde wurden stehen und liefen davon. Bresci ist auf der Stelle erschossen. Sein Bruder ist Offizier im 10. Infanterieregiment.

Die That ist nicht mittags sondern abends 7/11 Uhr geschehen. Der Ministerat wurde sofort auf früh 2 Uhr einberufen. Das Parlament wird sofort zusammengetreten, um dem Nachfolger Humberts, seinem ältesten Sohne Emanuel III. zu huldigen.

Der ermordete König Umberto (Humbert) war im März 1844 geboren und seit dem 9. Januar 1878 König. Unter ihm haben sich die wirtschaftlichen und politischen Gegensätze in Italien in unheilvoller Weise angehäuft. Man machte ihn für die traurigen Zustände im Lande verantwortlich, so daß schon am 17. November 1878 Passonante ein Attentat auf ihn verübte, was allerdings vereitelt wurde.

Seinen Ansichten hat es in weiten Kreisen des Volkes, auch unter den Gebildeten, schwer gemacht, daß er einen nach allen Richtungen so verkommenen Menschen wie Crispi über die Opposition bis auf seine letzte in Schutz nahm und in seiner Stellung hielt.

Vermählt war Humbert seit dem 22. April 1868 mit seiner Kaiserin Margherita, Tochter seines Onkels Ferdinand, Herzogs von Genua. Der Thronerbe ist Viktor Emanuel, geboren am 11. November 1869, verheiratet seit dem 24. Oktober 1896 mit der Prinzessin Helene von Montenegro. Emanuel befindet sich zur Zeit mit seiner Gattin auf einer Dienstreise. Wie aus dem Gehör der Presse folgt, so weist natürlich die Morde in der Schatzkammerpresse alle Länder das Echo nach. Ausnahmslos gegen die Anarchisten. Als ob durch ein noch so scharfes Gesetz derartige Mordthaten verhindert werden könnten! Gerade wie nach den Attentaten von Caserio, Andrade und Lucchini, so erhebt sich auch jetzt wieder das vernünftige Volk gegen alle die, welche nicht in fröhlicherer Zukunft und polizeilicher Bevormundung das Ziel der Welt erblicken. Und doch müßten gerade die Zustände in Italien ernüchternd auf die Sekreträre wirken.

Es ist nur ein Zufall, daß Italien, das Land der Paffen und faulendenen Mängel, sowohl wie das Land der Briganten, sämtliche Attentäter der letzten Jahre erzeugt hat?

Passonante und Acciarlo griffen das Leben des Königs Umberto an, Caserio war der Mörder Carnots, Andrade verübte das Attentat auf Cannobas, Lucchini ermordete die Kaiserin von Oesterreich und Bresci oder Bresca hat jetzt den Mord an Umberto vollbracht. Sie alle waren Italiener.

Ein Land, welches so viele derartige Naturen hervorbringt, muß in seinen Zuständen sehr verfallen sein. Die Zustände sind es also, die die Attentäter erzeugen, nicht irgend eine politische Idee. Der ermordete König kann sicher kein persönlicher Feind des Mörders gewesen sein, wie auch die Kaiserin von Oesterreich nie dem Lucchini Uebels angeheißt hat. Trotzdem die Mordthaten. Wegen die beliebten und soeben wieder geltend gemachten Schuldforderungen muß deshalb aufs lebhafteste Einspruch erhoben werden.

Was den Mörder Bresci anlangt, so schreibt übrigens unser manheimer Parteivorstand, er sei früher in Mannheim als Gipflergewerfertiger thätig gewesen. Er soll einer der gefährlichsten Ausbeuter seiner jugendlichen Arbeiter gewesen sein und es habe einen schweren Kampf bestanden, um ihn in Mannheim das Handwerk zu legen.

Der blutdürstige Anarchist entpuppt sich demnach als früherer blutdürstiger Kinderanzüchter. Ueber die politischen und wirtschaftlichen Zustände Italiens ist ja genug bekannt geworden. Italien ist das Land, wo der Geheimbund der Mafia, welschem auch hohe Würdenträger als Mitglieder angehören, mit dem Dolche seine heimtückische Arbeit verrichtet. In Italien war es, wo ein Crispi lange Jahre hindurch sein Schandspielchen weiterzuführen konnte. In Italien war es, wo vor zwei Jahren die Hungerkämpfe in Mailand niederwärtsgeführt wurden und wo dann das Mitleid gegen die Dürre, die hunderttausenden Blutstropfen füllte. Auch nach und nach haben entsetzliche Opfer gefordert. Noch schmachtet Hunderte von Tausenden, die damals verurteilt wurden, im Kerker, gekröben an Leib und Seele. Und der König hat nichts, aber auch gar nichts getan, um die Leiden des Volkes zu mildern. Ein brutaler Kommissar hat die Pöbeln zu einer schamlosen Farce gemacht. Er stopfte dem flüchtigen Volke mit Zwangsmitteln den Mund, statt ihm Brot zu reichen.

König Humbert war ein Dünkdenk, nicht besser und nicht schlechter als andere. Er war unglücklich, die Lage des Landes mit klarem Blicke zu erfassen und die Schäden zu beheben. Unter ihm ist der Staatshaushalt zertrümmert und das Volk durch föhliche Belohnungsbeute in Afrika vollends ausgepöbel worden. Durch die Abenteurer in fernem Lande wollte er nach dem Rate seiner Diplomaten die Aufmerksamkeit des Volkes von den Schäden im eigenen Lande ablenken.

Italien kennt seit elf Jahren keine Todesstrafe mehr. Bresci wird also nicht hingerichtet werden. Doch das fernere Schicksal dieses einzelnen ist auch nicht das Wesentlichste des Vorkommnisses. Die richtige Lehre, die aus dem Mord in Monza gezogen werden muß, ist die, daß die schlimmste Saat politischer Verwahrlosung und militärischer Tyrannie auch schlimmste Früchte trägt.

Unsere Parteifreunde in Italien werden, obwohl der Charakter des Bresci durch die Mitteilung unseres manheimer Bruderorgans genügend gekennzeichnet ist, einen schweren Stand haben. Hat man doch 1878 auch der deutschen Sozial-

demokratie den Hölle an die Zähne gehängt, obwohl er ein gefährliches Mitglied des widerlichen christlich-sozialen Vereins war. Aber unsere unheimlichen Genossen werden dem wieder Anfang wiedersehen, wie unsere die Pariser zum Beispiel von 1878-1890 überstanden hat. Nicht auf sie, die Bekämpfer der Minoritäten, fällt die Schuld sondern auf deren Erzeuger, auf die Verteidiger des Unrechts, der politischen Knebelung und der wirtschaftlichen Ausbeutung des Volkes.

Wer waren die Hunnen?

Der römische Schriftsteller Marcell entwirft vor den Hunnen folgendes Bild: „Die Hunnen überrufen alles, was man sich nur als noch so wild und barbarisch vorstellen kann. Sie ernähren sich von Raubtieren, die sie durch die Wälder ihrer neugeborenen Kinder, damit die Parthianer zum Greifenalter ein glattes, weiches Fell und Verhüllungen. Ihr unterster Körper mit außerordentlich starken Gliedern und einem unbeherrschbar großen Kopf sieht ihnen ein ungeheures Aussehen. Man könnte sie Tiere auf zwei Beinen, oder Abbilder jener schlecht zugelegenen Holzfiguren nennen, mit denen man die Bräutigamler schmückt. Ueberhaupt sind die Wesen, die obgleich mit einer menschlichen Gestalt versehen im Zustande der Tierheit leben.“

„Sie stehen nicht unter strengen Königen der Welt, zum Kampf aber hängen sie sich unter Führung ihrer Hühner ohne Ordnung und Plan und werfen sich auf den Feind unter einem fürchterlichen Schreie. Finden sie Widerstand, so streifen sie sich mit Absicht, um jedoch mit dem nämlichen Ungestüm wiederzugehen, wobei sie alles, was ihnen auf ihrem Wege begegnet, über den Haufen werfen und niederereien.“ ... Im Handgemenge kämpfen sie, ohne Rücksicht auf eigene Dedung, mit einem Schwert in der Hand, und mit einem Strang in der anderen, mit dem sie ihren Feind, während er ihre Hiebe zu parieren sucht, umfängen und unschädlich machen oder niederereien.“ ... Die Hunnen sind unbeherrschbar, treulos im Kampfe, unglücklich, unklar vor dem Wind, ganz von der Macht des Augenblicks fortgerissen. Was ihre Religion anbetrifft, so haben sie keine, aber über weltlichen Kult aus; ihre vorherrschende Leidenschaft ist das Gold.“

Im weiterbreiteten illustrierten Weltgeschichte von Spamer heißt es von den Hunnen: „Sie leben, in ferne Horden gehalten, noch als ein nomadisches Völkchen von ihren Viehherden und vom Raube, fast ungetrieben von ihren Feinden und höchsten, aber schnellen und ausdauernden Steppensperber. Von Gestalt unansehnlich, von schmuggeligen Gesichtszügen und bartlos, weiß sie sich von Jugend an über den Körper zu verbergen, mit schiefgestellten, schmalgeschlitzten Augen. Ihr Körper menschlicher Gestalt ist und von Schmutz harter, waren sie den entsetzten Zeitgenossen fast noch widerwärtiger durch ihre unbeherrschbare Sexualorgane.“

„Holdiri biß dir, holdiri biß dir“ u. s. w.

Die Gestalter der Studenten, die bisher mit stummhühner Resignation dreinblickt hatten, hellten sich mit einem Schlage auf. Herr Emmerich Vogel wiegte sich kräftig auf den Behebungen und blinzelte die Zungenrinnen verließ an, der schmale Keulentrant zurückbeugte begünstigt lächelnd an seinem Schürhärchen herum und benagte die Lippen, als ob er mittigen wollte — ja, aus dem Heberstimmungen trüben lag, einer nach dem anderen auf den Beben über den Lebewitz lächelnd, die ehrwürdigen, hochwürdigen geheimen Räte, ordentlichen und außerordentlichen Professoren und Doktoren herein und einige von ihnen vernehmlich es lagar nicht, ihre ehrwürdigen Häupter im murteren Dreiviertelstunde mitzunehmen zu lassen. Bei sehen der Damen schen weniger Uebereinstimmung zu herrschen. Frau Professor Jantner war lächelnd wohlgefallig und die bewährte Majorin Josephine Deubarnarsch ließ loge Major in dem Wangen hinein kleine unterwürdig Schreie des Entzückens erschallen, aber die Geheimrätin Biß und die Frau Doktor Georg und die Frau Professor Schwanitz und die Frau Hofrathsin Frau Schlegel und wie die feierlichen Spitzen der Gesellschaft alle heben mochten, haben einander immer beherlich von der Seite an und lädeln immer süßerlich, und die Strafe gar recte ihren Kreis so lang und tief sie legend konnte aus der Position heraus und ihre schiefen Lippen aufrichtig beherlich und zielen gerade auf die linke Nase der Josephine Deubarnarsch, als ob sie bei deren nächster unvorhersehlicher Beiläufigkeit auf spunden gedächten. Die für gewöhnlich ungetragene Bißie lief beherlich toll an und trat, um ihren Beiß doch irgendeine Kraft zu machen, den ihr zunächst stehenden Frauellen Jantner, welche allem umhangen die Wohlgefallen zu äußern sich erdreiste, auf den Fuß.

Es folgte ein zweiter und ein dritter Vers und beim letzten Todler schloß Biß mit einem durchdringenden Zuchger wirkungsvoll ab. Der Erfolg war ein durchschlagender. Die gesamte Versammlung, trotz der bedrückenden Studenten nicht ausgeschlossen, konnte sich um die beiden Bißerinnen herum und überbot sich in Komplimenten, allen voran der lebenswichtigen Professor Biß, der seinen Verlangen durch ein wahrhaft dachantisches, dröhnendes „hohohoh“ Ausdruck gab. Auch der hochwürdige theologische Dekan, Professor Kumpelmann, der Gatte der Strafe und Vater der Bißer, verjüngte sich bis zu den höchsten

Die Erbschleicherinnen.

12) Roman von Ernst von Wolzogen.

„Aber, mein Gott, hier ist doch kein Maschinenhall!“ flüsterete die Frau Professor Jantner hinter ihren Bücher ihrer Nachbarin, der Geheimrätin Biß zu.

„Und diese würdige Dame beugte sich zu ihr und erwiderte: „Ja, haben Sie denn von dieser verdrehten Schraube noch gar nichts gehört? Sie ist eine reiche Witwe und hat die Position, historische Kostüme zu sammeln und sie selber zu tragen. Ueberrassend, seien Sie vorzüglich, meine Liebe: sie ist eine Verwandte von Niemanders.“

Nachdem auch der Hausherr die Majorin begrüßt und einige Worte der Bewunderung über ihre Kostüme geäußert hatte, wurde sie von der Geheimrätin zum Siege der Witter geführt und einigen der Damen vorgestellt. Es war erkaunlich, zu sehen, mit welcher Stille diese weiblichen Epigen der Geheimrepublic, diese hoch thronenden, edlen Hütinnen guter Sitte die kleine, harmlose Majorinwitwe im Gewande der Josephine Deubarnarsch ließ und doch zugleich niederträchtig erhaben einzuflücheln verstanden. Die Majorin war durchaus nicht dummgenu, um nicht zu merken, daß dieses kunstvolle Köchlein nichts anderes bejagen sollte, als: wie lind wohlzulegen genaug, um dich als Mitgatt in unserem Kreise zu dulden, im übrigen aber erlauben wir uns, dich mindestens für verrückt und demen Gesandte für höchst unangenehm geworden gegen solche Verwahrlosung weiblicher Unempfindlichkeit und wie alle von einer großen Leidenschaft beherlichten Menschen, freudig bereit, jegliches Maßverbreiten auf sich zu nehmen. Sie nahm mit ebenig glückselig strahlender Miene mit ihrem verführerischen glühenden Blick unter diesen nichtendlichen Zügerinnen stummhühner Seiden- und Atlasroben Platz, wie nur irgend eine frischgegebete Wankersgattin ihre kostbare Robe von Worth in Paris zum erstenmal bei einem feste zur Schau tragen kann, für das ein Wangen von Geblüt sein Erscheinung ausgeht hat.

Während der Hausherr mit seinem Zungenzettel die Runde

machte und jedem der Herren den Namen seiner Tischdame angeflüstert, zog die Geheimrätin ihre Nichten beiseite und sagte: „Wenn ihr wirklich durchaus noch etwas vortragen wollt, dann bezieht euch aber jetzt. Wir haben nur noch auf die Majorin gewartet, i dem Souper. Die kommt regelmäßig zu spät — natürlich, weil sie nie mit ihren verdrehten Toiletten fertig wird. Ist aber auch das letzte Mal, daß sie zu so was eingeladen habe! Das hat man davon, wenn man auf die Verwandten seines Mannes so viel Rücksicht nimmt.“

Dowohl diese Aufforderung weder in der Dassung noch im Tone hervorragend freundlich zu nennen war, bestand Vizzi doch darauf, nun erst recht zu sagen, denn es warte sie jetzt, nach dem schmerzlichen Scheitern der Biße, ganz besonders den Augen zu zeigen, daß sie doch etwas Besseres vermüchte. Die Kathi hatte Angst, aber Vizzi ließ sie förmlich auf den Klavierstuhl.

„Jetzt singa mir anal dees noch leyt'n Sennterin, weißt.“ raunte sie der Schwester zu und gab ihr dabei noch einen derben Biß gegen die Schulter. „Und daß v den Todler sein mitinsing, dees sag i der. Sonst wird i di in Arm, das v grad nausdreiß!“

Und obwohl außer Emmerich Vogel und dem Gardeleutnant, die erwartungsvoll zu ihnen aufblickten sich an den Bißgel schenken, niemandem geneigt schien, ihnen zuzuhören, sondern vielmehr der gemächliche Chor aller vorhandenen drei undzwanzig brummen, starrenden, quiekenden, quakenden Männer- und Frauenstimmen just zu einem kräftigen Fortgegangswollen war, ließ sich doch die Vizzi nicht abdrücken, ihr Gesangs auszusprechen. Und wirklich, es gelang ihr nicht nur mit ihrem klaren, jugendlichen Sopran, das laute Zimmgewirr zu überbieten, sondern sogar noch einigen Tacken schonlich Ruhe und Aufmerksamkeit zu erzwingen. Ungestört, munter und freudig sang sie:

A Bleami im Miede, a Bleami am Svat,
Et hat's der Bua g'lagt in des g'fallet ihm gut.
Wo beunt we'd er schauig, beunt ho'n is grad gna.
Und a wasserlaren Wendl, dös steht wohl dazu
Ja, dös steht wohl dazu!

Und nun hielt die Kathi mit ihrem weichen Alt etwas saghaft, aber glodenrein mit ein:

Im Verkehr und ihr tierisches Wesen nach dem Siege... Politische Schaffenstrait ging diesen rohen Barbaren vollständig ab... In allgemeinen erschienen die Hunnen lediglich als Zerstörer, den Zeitgenossen als Ausgeburt der Hölle.

Zur „Freiwilligkeit“ der Freiwilligen.

Das bairische Kriegsministerium ist mit seinen Erhebungen über die Freiwilligkeit der Freiwilligen fertig geworden und es hat zu seiner Veranlassung gefunden, daß keine unfreiwilligen Freiwilligen in Bayern zu verzeichnen sind. Es liege die Veranlassung für den Nachschub genug vorhanden auch im bairischen Lande — die Meldungen zum schätzvollsten Expeditionskorps seien ja gänzlich erfolgt, was in den meisten Fällen eine engere Wahl getroffen werden müßte. Bei dieser Mühe die Entscheidung durch das Los herbeigeführt werden. Aus den Erhebungen ließe allerdings hervorgehen, daß einige Freiwillige ihren Angehörigen gegenüber die Ausflucht gebraucht hätten, sie seien zum Uebertritt zu den Expeditionskorps ohne ihr Zutun durch Befehl oder durch das Los bestimmt worden, worin das Kriegsministerium die Grundlage für die Ausstellungen eines Teiles der Tagespresse sieht, die mit der Wahrheit nicht übereinstimmen.

Um! Also die Freiwilligen schwindeln, wenn sie ihren Angehörigen von ihrer Unfreiwilligkeit schreiben — das ist eine sehr bequeme Erklärung! Der bairische Kriegsminister möge uns versichern, wenn unser Glaube nicht hart genug ist, diese harmlose Erklärung des bairischen Kriegsministers, die Freiwilligkeit rückwärts anzunehmen. Sollte die Sache nicht ein ganz klein wenig anders liegen — etwa so, daß den Soldaten der Sachverhalt nicht klar genug vorgezogen wurde? Gerade jetzt veröffentlicht die Münch. Post die Geschichte eines Freiwilligen, woraus hervorgeht, daß der Mann der Meinung war, die ganze Kompanie müßte nach Ostosien. Er wußte nicht, daß er aus dem bairischen Heeresverbande ausgeschieden und sich auf 2 Dienstjahre in Ostosien verpflichtet.

Und außerdem: Es liegen doch auch aus anderen Teilen des Reichs Mitteilungen vor über die „Freiwilligkeit“. So schreibt ein elbischer Soldat an seine Eltern:

Meine Eltern und Geschwister! Ich bin der 11. Juli. Ich muß Euch noch einmal schreiben, weil ich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten habe. Liebe Eltern, es steht mit uns hier schlecht aus. Heute, den 11. haben wir dreimal Patrouillen-Aufstellungen gehabt wegen Chinesen, es haben sich erst 30 Mann freiwillig gemeldet, worunter sich 6 Chinesen befanden, es wurde heute bei jedem Aufstellung vorgeschrieben, daß die sämtlichen Reichssoldaten anrollen, welche sie dazu gezwungen werden, denn 30 Mann sind noch nicht genug, es müßten mindestens 50 Mann sein zur ersten Beförderung, die beiden werden eingeteilt. 26 Mann sind Präsidenten, 15 Mann Feldwebel-Kolonnen, 15 Mann Sanitäts-Kompanie, es handelt sich jetzt noch um 20 Mann, welche am nächsten Montag ausgeschieden werden, es haben sich von unserer Kompanie 4 Unteroffiziere und 1 Offizier gemeldet, unser Dienstmeister hat mich heute schon vorgewarnt, warum das ich mich nicht gemeldet habe, da doch alle meine Landsleute von Patrouillen sich freiwillig gemeldet haben, wenn es am Montag auf mich ankommt, sehen wir uns nicht wieder. Am 19. Juli geht das Untersuchen in Berlin los und von dort geht es dann weiter, auf Urlaub darf keine mehr fahren. Liebe Eltern, das ganze Patrouillen ist durcheinander, das könnt Ihr Euch denken. Demut haben wir weiter keine mehr, als Unteroffizier und die 10 Chinesen und die 10 Chinesen. Liebe Eltern, die Patrouillen werden ich mich nicht, und wenn mich das Los trifft, dann kann ich es auch nicht ändern. Liebe Mutter, die Tante Marie hat mir auch geschrieben, ich habe ihr gleich geschrieben, daß ich mehr als ein Jahr müßte, dann schreibe sie, sie wollte mich am Sonntag sehen. Liebe Eltern, sollte etwas vorkommen über die Tage, dann schreibe ich sofort, denn man muß immer bereit sein. Ich grüße und küsse Euch alle Euer G. Wer zweifelt nun immer noch daran, daß alle Chinasäger Freiwillige sind?

Der Kampf in China.

Die Gesandten leben.

Annahme darf fort als feststehend angenommen werden, daß die Gesandten in Peking noch ihrem Personal noch leben, wenigstens um Teil noch leben. Der deutsche Konsul in Tschifu telegraphiert vom 27. d. M.: Nach einer Drahtmeldung des Gouverneurs von Schantung an mich ist eine Depesche an unsere Gesandtschaft in Peking am 22. dieses Monats befördert worden. Ferner telegraphiert der Gouverneur an das hiesige Konsulat, daß nach einem fälschlichen Bericht vom 24. d. M. außer dem deutschen Vertreter alle Gesandten unversehrt und mit Lebensmitteln versehen seien. Eine dritte Depesche des Gouverneurs an das hiesige Konsulat meldet die Weiterbeförderung eines Telegramms der Admirale in Tschi an die Gesandtschaften in Peking, in dem die Gesandtschaften gebeten werden, direkt Nachrichten mit einem fliegenden Courier zu senden. — Der gegenwärtige Zustandsbericht der Europäer ist die direkt bei dem Kaiserpalast gelegene Peting-Kathedrale. Der Palast selbst wird ebenfalls belagert. Die vergrößerte Altstadt von Peking ist eng umgürtet. Das große Einschließungsheer besteht aus Vozern und chinesischen Truppen. Ferner lief vom deutschen Konsul in Tientsin am Sonntag in Berlin folgende Depesche ein:

Unter dem 21. Juli schreibt der erste Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Peking, Herr von Helwig: Dank für Nachrichten vom 19. d. M. über den Dolmetscher, der dem deutschen Gesandten auf dessen Todesritt begleitet befindet sich beirrend, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft sind wohlhaft. Das deutsche Detachement hat 10 Tote und 14 Verwundete. Die Hüter der Gesandtschaft sind durch Gefährlichkeit stark beschädigt, werden aber von ihnen gehalten. Seit dem 10. ist der Angriff der chinesischen Truppen auf uns eingestellt. Mit Berlin ist keine Verbindung. Es ist dringend nötig, daß die Entlastungstruppen schleunigst vortücken. Guten Vernehmen nach ist die Verleugung des Herrn v. Metteler von der chinesischen Regierung geborgen.

Nach der New-York Herald veröffentlicht ein Telegramm aus Tschifu vom 27. Juli, welches besagt, daß der japanische Konsul in Tientsin am 15. d. M. einen Botschafter nach Peking geschickt habe. Dieser habe am 19. Juli Peking wieder verlassen und ein Offizier der japanischen Regierung gerichtetes Telegramm überbracht. In diesem Telegramm heiße es: Wir verteidigen uns wider gegen die Chinesen. Der Angriff hat jetzt aufgehört. Wir werden bis Ende des Monats aushalten, obwohl das keine leichte Aufgabe sein wird. Die japanischen Verluste sind folgende: Tot sind: Gesandtschafts-Artillerie-Kompanie, ein Kapitän, ein Dolmetscher-Geselle und eine kleine Anzahl von Marine-Soldaten. Schwerverwundet sind 5 oder 6, leicht verwundet eine große Anzahl. Das Telegramm erwähnt die übrigen Gesandten nicht. Der Telegraphendirektor Scheng erklärte, daß die chinesische Regierung, falls die Verbindungen auf Peking marschieren sollten, möglicherweise nach Pingsan, der Hauptstadt der Provinz Schan, etwa 1000 Kilometer von der Mündung, flüchten werde.

Die New-Yorker Tribune veröffentlicht eine Depesche aus Schanghai vom 27. Juli, welche folgendermaßen lautet: Peking berichtet Gesandten über ihre Sicherheit gewährleistet. Einzig verbundene Streitkräfte Peking unnötig. Die Tsching-Tschang.

Der Kaiser von China.

hat es für eben unklar erklärt, die Gesandten zu morben wie sie freigegeben. Er hat die Tsching-Tschang erneut aufgefordert, nach Peking zu kommen und den Oberbefehl zu übernehmen. Vi hat abgelehnt.

Ueber den Vormarsch nach Peking verlautet heute nichts Bestimmtes.

Neue Meeresleien.

gegenüber Missionaren werden aus Mittel- und Süchina berichtet. Doch sind dieselben so wenig fähig wirrungen, daß sie keinen Wert beanspruchen können, zumal offensichtlich das Bestreben vorliegt, die europäischen Völker nicht zur Flucht kommen zu lassen. Die Völker würden sich sonst die Frage vorlegen: Wo ist die große Truppenausföndung, wenn die Gesandten in Peking und die übrigen Europäer durch die chinesische Regierung selbst genügend beschützt werden können? Im übrigen müßte entschieden dagegen protestiert werden, daß um der Missionen willen Europa sich in Verbindungen mit China einlassen. Selbst wenn die Missionen in einzelnen Orten von dem erregten Volke getötet würden, so wäre das absolut kein Grund, einen Krieg mit China zu beginnen. Die Gesandten

sind nach dem Differenz unterstellt; die Missionare haben keinen Anspruch auf diesen besonderen Schutz.

Deutschland und China.

Am gestrigen Montag ist der Dampfer Sardinia mit einem neuen Truppentransport von Bremerhaven abgegangen. Wilhelm II. wohnte der Abfahrt nicht bei, sondern erwartete auf seiner Jagd an der Weiterföndung das Schiff.

Der Brinseege von Peking ist, wie die Zeitg. Rundschau „aus eingewickelten Kreisen“ erfährt, nicht gerade, sagen wir entzückt von der Entsendung der 800 Bayern nach China.

Der Kohlenverbrauch eines von Deutschland nach China fahrenden Schiffes wird auf 50000 bis 80000 Mark berechnet.

Im württembergischen Kirchengebiete für die Chinasahrt heißt es: „Wehre dem Blutvergießen und gieß Frieden allenhalben und auf allerlei Weise.“

England und Transvaal.

Vom Kriegsschiffslager.

Ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts aus Victoria berichtet über die Operationen, die die Kapitulation der Armee Brinseege zur Folge hatten: Die britischen Truppen wurden am 26. und 27. d. M. von verschiedenen Punkten aus vorgeschoben. Als sie vorrückten, hielten die Buren ihre Streitkräfte in nachdrücklicher Weise. Schließlich hielten Brinseege die Buren-Lagerstätte und hat um einen Waffenstillstand von vier Tagen. Später drückte er die Bereitwilligkeit aus, sich zu ergeben, unter der Bedingung, daß den Buren die Pferde und ihre Gewehre belassen würden und ihnen gestattet werden, auf ihre Farmen zurückzukehren. Beide Forderungen wurden abgelehnt. General Buller erhielt den Befehl, den Kampf fortzusetzen, bis der Feind vernichtet sei oder sich ergeben habe. Schließlich ergab sich Brinseege bedingungsweise mit 5000 Mann. (?) — Das sieht einer Plundererei viel ähnlicher als dem bisherigen Verhalten der Buren.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 31. Juli 1900.

Die Ausgaben des Reiches des 31. in den letzten 25 Jahren bei nachbenannten Posten in folgender Weise vergrößert:

	1875	1890	1898	1900
Deerweien	389,9	490,9	689,4	693,8
Marine	49,2	46,2	97,8	116,1
Auswärtige Vertr.				
- und Asien	6,6	12,1	27,2	42,0
- Reichsschuld	0,7	48,3	72,3	77,7
- Innere Verwaltung	5,4	16,5	46,5	50,9
Zusammen	445,8	614,0	882,5	987,1

Auf den Kopf der jeweiligen Reichsbewönerung berechnet sich diese Ausgaben in der gleichen Reihenfolge der Jahre wie folgt:

	1875	1890	1898	1900
Deerweien	9,03 M.	9,96 M.	11,77 M.	10,61 M.
Marine	1,16	0,94	1,79	2,05
Ausw. Vertr. u. Kol.	0,15	0,25	0,59	0,76
Reichsschuld	0,02	0,98	1,33	1,39
Innere Verwaltung	0,13	0,34	0,88	1,02
Zusammen	9,43 M.	12,47 M.	16,27 M.	17,63 M.

Von je hundert Mark des Gesamtbedarfs entfallen im laufenden Jahre:

Auf das Meerweien	70,8 M.
- die Marine	11,1
- die Kolonien z.	4,3
- die Verwaltung der Reichsschuld	7,1
- die innere Verwaltung	7,2

Unter die innere Verwaltung fallen auch die Kosten für die Sozialgesetzge. Es werden also immer 93 M. für Wollsch ausgegeben und für das, was drum und dran hängt, ehe kleine 7 M. für Kulturzwecke übrig bleiben.

Deutsche Bräutigam in Afrika.

Dem Hamb. Korresp. wird geschrieben: „Vor dem Tode des Herrn v. G... sind zwei Fälle hintereinander vorgekommen, wie sie sich seit der Okkupation durch die deutsche Regierung noch unter keinem Richter ereignet haben. 1. Mumbo Kwa erhielt im Disziplinarmag durch Herrn v. G. 25 Hiebe, weil er sich einem Major von „Habitat“ gegenüber „Wirt“ genannt hatte. 2. Viktor Wanga, der zweite Sohn Wanga, erhielt ebenso 25 Hiebe auf Befehl des Herrn v. G., weil er den Materialverwalter Herrn D. nicht ordentlich gegrüßt, seinen Hut nicht vom Kopfe abgenommen hat. Bevor die 25 Hiebe an dem Viktor vollstreckt waren, ging Wanga fort, nachdem er dessen Kenntnis hatte, daß sein Sohn 25 Hiebe kriegen sollte, zu

Sängerinnen durchzudrängen, wurde jedoch durch das energische Dazwischentreten seiner Gattin an der Ausführung aller freudlichen Vorhaben verhindert.

Kumpelmänn, du vergißt dich! raunte seine tiefgestimmte bessere Hälfte ihm zu. „Solche Produktionen gehören in ein Café chantant, und die hier nicht, wie die Gattin, du tust so tolllos sein kann, ihren Willen so etwas zu erlauben. Du erwartest von dir, daß du dich mit diesen Mädchen nicht weiter einläßt.“

Gatte sie bemerkte, daß die Gattin in ihrer Nähe stand und deshalb absichtlich ziemlich laut gesprochen? Jedemfalls war gegen die Bemerkung über das Café chantant nicht entgangen. Sie erbleichte und als gerade die Richter, dem allgemeinen Drängen nachgehend, sich zu einem neuen Vortrag anschickten, rief sie laut: „Darf ich bitten, meine Verhältnisse, zum Souverän!“

Ein allgemeines „Ah“ des Bedauerns. Der Kandidat schwärzte beständig den Namen des Pöbels herun, erwiderte sie und jeder eilte, seinen ungetauften Namen den Arm zu reichen. Die Hausfrau eröfnete mit dem Geheirat Bis den Zug. Ihr Gatte folgte mit der aufgereizten Defonin Kumpelmänn und so ging es fort nach Alter und Würde, bis zum Schluß der Verheiratung mit Fraulein Elvira. Jantlicher Herr Emerich Vogel mit Rechts und ein glücklicher Student mit Kist an Arm ins Gattinmer hineiningerichte. Zwei überabliche Studiot schritten mittergerig hinterdrein, denn jeder von ihnen hatte sich im stillen Hoffnung auf Kist gemacht.

Es dauerte eine ganze Weile, bis jedermann an der langen, glänzenden Tafel seinen ihm bestimmten Platz gefunden hatte und die allgemeine Majorin von Wohl-der vermehrte die allgemeine Verwirrung noch dadurch, daß sie ihrem Tischherrs, dem Professor Cholewin, einisch daronneil, sich rückwärtslos durch den Anwalt der jüngeren Verhältnisse an unteren Ende der Tafel hindurchschleichen, um zu den Vätern des Souverän zu gelangen. Sie küßte die beiden Mädchen in ihre Arme und küßte sie auf beide Wangen und rief dann noch so laut, daß man es bis an das andere Ende der Tafel hören konnte: „Gute Nacht hat es nicht für nötig gefunden, uns miteinander zu maden. Da muß ich mich schon selbst bewahren. Ich bin die Frau, die ich will, und ich will, daß ich mich noch nicht von ihnen hat nicht gehört haben — und sehr bis in

ich, daß ihr mich noch gar nicht aufgeführt habt. Ich höre, ihr seid schon acht Tage in Berlin. Unversehlich! Wo ich doch die einzige Verwandte hier bin außer Professors. Ihr müßt doch, mein Vater Alfred, der in Amerika ist, hat eine Niemannsbein zur Frau, welche eine rechte Niemie eures Danks und gleichzeitig Andenkenstern mit der zweiten Frau des Bruders meines Vaters war — als eine doppelte Verwandtschaft! Ich bin entzückt, daß ihr so gerne Maden seid, und wenn ihr mich nicht morgen früh gleich befehdt, dann sollt ihr mal sehen! Ich habe übrigens schon gehört von euch durch eine Tante, die im selben Kouve mit euch von München hierher gekommen ist. Die Geschichten, die sie mir erzählt hat, sind ihr, ihr! Und lüthig lachend flopte sie die beiden Schwestern auf die Wangen und schwebte wieder zu ihrem verlassenen Tisch nachbar zurück.

Mittlerweile hatte mählich seinen Weg gefunden. Das Schwesterngeräusch war verstummt und man wartete nur auf die Witwina, und ich! In Verbindungen mit China einlassen. Selbst wenn die Missionen in einzelnen Orten von dem erregten Volke getötet würden, so wäre das absolut kein Grund, einen Krieg mit China zu beginnen. Die Gesandten

ich, daß ihr mich noch gar nicht aufgeführt habt. Ich höre, ihr seid schon acht Tage in Berlin. Unversehlich! Wo ich doch die einzige Verwandte hier bin außer Professors. Ihr müßt doch, mein Vater Alfred, der in Amerika ist, hat eine Niemannsbein zur Frau, welche eine rechte Niemie eures Danks und gleichzeitig Andenkenstern mit der zweiten Frau des Bruders meines Vaters war — als eine doppelte Verwandtschaft! Ich bin entzückt, daß ihr so gerne Maden seid, und wenn ihr mich nicht morgen früh gleich befehdt, dann sollt ihr mal sehen! Ich habe übrigens schon gehört von euch durch eine Tante, die im selben Kouve mit euch von München hierher gekommen ist. Die Geschichten, die sie mir erzählt hat, sind ihr, ihr! Und lüthig lachend flopte sie die beiden Schwestern auf die Wangen und schwebte wieder zu ihrem verlassenen Tisch nachbar zurück.

Gregor Kraschewski von Rennes - Wann — sie hatte den herrlichen Namen von der Tischkarte abgelesen, sie hatte den herrlichen Namen — der erwählte Raballer, sondern auch Herr Emerich Vogel, der die Kathi, seine Dame, fördlich verknäppligte, redeten ununterbrochen auf sie ein, und sogar die weiterwärtigen Herren, der Ventman links und der Privatdozent Doktor Georg rechts, lagen nur immer auf der Vauer, um ihr irgend eine Frage oder Artikelzeit zuzuschreiben, so oft ihren Nachbarn nur für einen Moment der Unterhaltungstoff auszusuchen schien. Das Durcheinander lauter Stimmen mit Begleitung von Weller- und Zellergeräusch machte Kist allzu ganz wie ein Kopfe und sie mußte kaum selbst, was sie auf alle die hochgehenden einschüchternden Fragen antwortete. Doch gab sie sich ganz untere Ende der Tafel durch ihre drohigen Antworten und oft ganz wilden Bemerkungen in die letztere hinein, besonders durch die oft recht berde Zurückweisung, die sie den zudringlichen Galanterien des Herrn Emerich Vogel zu leisten hatte. Sie amüsierte sich ausgegabelt und hatte doch ganz neppell, wie unangenehm sie, aber und gealterte alle diese Leute anfangs erwiderten waren. Fraulein Jantlicher ihr alle diese Leute anfangs erwiderten waren. Fraulein Jantlicher schien doch ganz nicht, bei näherer Bekanntschaft mehr verprechende Mädchen zu sein, deren dringender Aufforderung, sie doch zu beisehen, sie bald folgen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Weiters.

— Zugkraft. Anstehende - Heilke: Wiffen Sie, Herr Professor, von der spanischen Sängerin, welche seit einigen Tagen in dem neuen Ballett tanzt, erzählt man sich wenig Zugendhaftes, aber sie soll eine vorzügliche Zugkraft für das Ballett sein. — Verabfolgung: Binde das ganz natürlich! Eine spanische Flöge zieht immer!

Herrn v. G. und hat ihn deshalb um Verzeihung. Seiner Bitte wurde jedoch von Herrn v. G. kein Gehör geschenkt. Diese beiden brutalen Thaten haben die Einwohner der Dualla in hohem Grade peinlich berührt. Von den Einwohnern Duallas hatte niemand geträumt, daß Wangs Sohn 25 Hefie bekommen kann, weil dieser doch der angesehenste von allen Häuptlingen ist.

Herr v. G. ist dann plötzlich in der Wildnis an „Sonnenstich“ gestorben; das hamburget Blatt deutet an, daß er einen Schlaganfall erlitten sein dürfte.

Herr v. G. betätigte seine Prügelsucht an Sprößlingen afrikanischer Königsgelechter, denen er auf diese Weise den Völkern auszuweiden suchte. Diese Bringen sind zudem harmlose Jungen. Die deutschen Byzantiner suchen eben, wenn sie nach Afrika kommen, sich für den heimlichen Zwang zum Monarchentum schuldig zu halten, indem sie die dortigen Söhne „vornehmer“ Mütter prügeln.

So blüht man den Wilden europäische Kultur ein. Eine „kriegswissenschaftliche Begründung“ suchen militärische Kreise der wilhelmschweren Kaiserrede dadurch zu geben, daß sie sagen, die Truppen könnten in China keine Gefangenen machen, weil zu deren Bewachung eine bedeutende Anzahl von Mannschaften abkommandiert werden müßte, die man besser in der Front gebrauchen kann, und die Gefangenen verpflegt werden müßten, auch habe man bei den schwierigen Verproviantierungsverhältnissen jedes Brot für die eigenen Leute nötig.

Damit ist die Frage nicht gelöst. Beim Vordringen handelt es sich nicht allein um strategisch überwindene Truppenteile, sondern auch um wehrlos gemachte Menschen. Der einzelne Chinese, der die Waffen weggeworfen hat, oder der bewundert und hilflos zu Boden liegt, darf nach dem Grundsatz: Vordorn wird nicht gegeben, nicht gefoltert werden. Ueber diesen Teil der Frage aber hat sich die „militärische Seite“ gründlich ausgesprochen.

Man muß übrigens anerkennen, daß die Befehlshaber der ostasiatischen Truppen durch die kaiserliche Rede in eine recht peinliche Lage versetzt worden sind. Erscheint ihnen der Wunsch des Kaisers nicht als Befehl, dann sehen sie die kaiserliche Gnade aufs Spiel. Weilen sie sich aber, seinen Wunsch bis aufs Äußerste zu erfüllen, dann kann es leicht passieren, daß eine oder die andere der Mächte, die für eine menschlichere Form der Kriegsführung eintritt, Deutschland das Waffenbündnis kündigt.

Seine warnende Stimme erhebt der frühere deutsche Gesandte in Peking, Herr v. Brandt, nochmals, um von generalisierenden Eingriffen in den Mechanismus und Organismus des riesigen chinesischen Reiches abzuraten. Er hebt hervor, daß man mit Hehntausenden von Menschenweesen und mit Millionen von Markt nichts wird erreichen können. In Ostasien liegt unser Interesse nicht in einem Zuwachs territorialer Besitzes, der uns neue Pflichten und damit neue Opfer auferlegen würde, sondern in der Gewinnung eines möglichst großen Anteils an dem chinesischen Markt für unsere Handel und unsere Industrie; in der Weltpolitik haben wir alle Verantwortung, uns von den Hoffnungen fernzuhalten, die sich aus den sich widerstreitenden Interessen und Aspirationen Russlands, Englands und Japans in Ostasien ergeben können, und uns vielmehr der Politik der Vereinigten Staaten anzuschließen, die nur ihre sommerzeitlichen Interessen zu wahren befreit sind. Schon heute werden in der russischen Presse Stimmen laut, die Deutschland die Schuld an den Vorgängen in China zuschreiben, und in England ist man eifrig bemüht, Verdacht gegen Deutschland zu erregen und Rußland und Frankreich gegen dasselbe aufzu-

legen; uns aber sollten diese Vorgänge auf die Gefahr aufmerksam machen, die sich für uns aus dem Versuch ergeben würden, eine führende Rolle bei den Ereignissen in China spielen zu wollen oder nur aufzudrängen zu lassen. Wir haben dort nicht mehr zu rücken und zu streifen als andere, wir haben weder das chinesische Kaiserreich zu lösen noch die chinesische Flut zu fassen, sondern nur so weit an den gemeinsamen Maßnahmen zu beteiligen, wie die genaueste Abmessung unserer Interessen dies notwendig und heilsam erscheinen läßt. Alles weitere würde vom Uebel sein und es kann nicht ernsthaft genug gewarnt werden.

Herr v. Brandt wird der Prediger in der Wüste bleiben.

Er will bleiben. Der alte Reichskanzler Fürst Hohenhausen soll auch diesmal, als er bei seinen Kindern weilte, von diesen gebeten worden sein, sich von dem Reichskanzleramt zurückzuziehen. Er soll darauf mit einem entscheidenden Nein geantwortet haben. Er gehe nicht eher, als bis der Kaiser ihn gehen heiße.

Aus Oskleben. Pastor Schöb in Belsau bei Rilmau (Schlesien) veröffentlicht einen Aufruf, worin er um Liebesgaben für zwei vaterlose Familien von sieben bzw. acht Köpfern bittet. Die eine Familie, er erklärt er, befindet sich schon längere Zeit ohne Brotgetreide und sei in neue schwere Sorgen geraten, da die Dede des Strohens eingestiegen drohe, so daß neu geerntet werden müßte. Ueber die 8-köpfige Familie, die erst vor kurzem des Vaters beraubt worden ist, heißt es: Die arme Witwe sitzt mit ihrer Kinderstube im Alter von ein bis dreizehn Jahren völlig vermögenslos da und kann doch bei der heillosen Arbeit (Tagelohn 70 bis 80 Pfg.) sie nicht allein ernähren. Der Herr Pastor hätte, um die traurigen Verhältnisse richtig zu beleuchten, hinzuzufügen sollen, wie groß die Arbeitszeit ist, bei der ein durchschnittlicher Tagelohn von 75 Pfg. verdient wird; in den meisten Monaten Schleiens beträgt diese auf dem Lande während der Sommermonate bis zu 16 Stunden!

Und dann wird über „Leuten“ gemurmelt, wenn die Landarbeiter solchen unmenhlichen Verhältnissen zu enttrinnen suchen.

Wegen Kaiserbefehligung wurde der Schmeldegefelte Rupp vom Landgericht Sietzin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Bestzeitung. Schneidrad! Bei dem in Budapest stationierten 4. Korpsartillerieregiment kamen in jüngster Zeit so zahlreiche Selbstmordfälle unter der Mannschaft vor, daß schließlich Korpskommandant Fürst Vobkovich sich veranlaßt sah, sich mit dieser Erscheinung in einem speziellen Tagesbefehl zu beschäftigen, der der Mannschaft des Regiments an drei hintereinanderfolgenden Tagen zu verlaublichen ist. In diesem Tagesbefehl wird, um die Mannschaft vor dem Selbstmorde abzuwehren, gedroht, daß die Selbstmörder nicht mehr mit militärischen Ehren und bei den Tönen des Truermarsches, sondern des Nachts ohne Sang und Klang beerdigt werden. Fürst Vobkovich hat das richtige Mittel gefunden, die Strafe für die Toten. Wenn das die Lebenden nicht abschreckt, der Qual durch Selbstmord zu entziehen, dann hört einfach alles auf. Ist es nicht so, Herr Vobkovich?

Belgien. Leopold II. will auch sein Chinaabenteuer haben. Auf seine Veranlassung hin hielten am Sonntag die Bürgermeister von Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Gent in

Brüssel eine Sitzung ab und beschlossen die Abendung eines freiwilligen Korps nach China. Die Rollen sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. — Als ob das Land am Kongokonventer noch nicht genug hätte!

Serbien. Am Sonntag hat die Verlobung des 23jährigen Königs mit Draga Walschn stattgefunden. Ueber die Braut wird berichtet: Sie ist von mittlerer, schmählicher und eleganter Gestalt. Ihr bloßes Gesicht hat keine charakteristischen Züge. Sie ist eher schön zu nennen, aber nicht von jener auffallenden Schönheit, der man oft unter den serbischen Frauen begegnet und die sich dem Gedächtnis einprägt. Beim näheren Umgang ändert sich allerdings der Eindruck. Die schwarzen tiefstehenden und lebhaften Augen lassen bedeutende Intelligenz vermuten, die auch in hohem Maße vorhanden ist. Außerordentlich weises — wenigstens so weit meine persönliche Erinnerung bis 1896 zurückreicht — weiß sie doch durch eine tiefe Bildung und viele Menschenkenntnis beratende Ratsschläge zu erteilen. — Durch diese Heirat ist der König Alexander in die Reihe der Kulturmenschen eingetret.

Amerika. Schwere Tumulte haben vorige Woche in New-Orleans geherrscht. Die Stadt war drei Nächte hindurch einem Wöbel weicher Männer preisgegeben, welche Meger niederstießen aus Wut darüber, weil am letzten Montag ein Meger Namens Charles zwei Polizisten ermordet hatte. Die Polizisten umstellten das Haus, in welchem Charles verborgen gehalten wurde. Er tötete drei Polizisten und einen Knaben, der aufah; dann wurde das Haus von der Polizei in Brand gesteckt. Als Charles dann haussüßte, wurde er buchstäblich in Stücke geschossen. Ein weißer Volkshaufe begann dann, Megerwohnungen, Geschäftshäuser sowie Schulen in Brand zu stecken und Schwarze zu erschlagen, wo man sie fand. Man glaubt, daß im Ganzen über dreißig Meger getötet sind. Der Mann, in dessen Hause Charles verborren war, wurde gefangen, geköpft und erschossen. 2000 Mann Militär und besondere Polizei bemühen sich, Ordnung zu halten, aber die Tumulte haben jeden Tag neu begonnen.

Politisches und Gerichtliches.

8 Beschlagsnahme wurde, wie schon gemeldet, ein von den freireisenden Zimmerleuten in München herausgegebenes Flugblatt wegen angeblicher Anreizung zum Ungehorsam gegen die Geetze.

Parteinachrichten.

Ein treuer Genosse. Redakteur Emil Meyer von der Halberstädter Arbeiterzeitung, ist am 28. Juli, morgens, in Hamburg im Neuen Allgemeinen Krankenhaus nach zweimonatiger Krankheit im Alter von 27 Jahren an der Schwindsucht gestorben. Meyer, ein Hamburger, ging Anfang 1898 an Stelle des damals nach Hamburg übergetriebenen Genossen Adler nach Halberstadt. Eine dreimonatige Gefängnisstrafe, die er Ende 1898 verbüßte und die er sich als verantwortlicher Redakteur des obgenannten Parteiblattes zugezogen hatte, mag wesentlich zu dem jähen Ende seines Genossen mit beigetragen haben. Dem so früh Verbliebenen ein ehrendes Andenken!

Dem Nazrod in Straßau wurde wieder die Ehre einer Sauscheidung, die 1½ Stunden gedauert hat, zu teil. Dann wurden die Privatwohnungen von zwei Redakteuren durchsucht. Man hauchte nach Mannskriten über das Parlamentieren in Pragewill und fand — wie immer — nichts. Man schein auch keine Mittel, um etwas in der Militärkuche zu erlangen. Der Nazrod wartet in seiner letzten Nummer vor 8 Epöeln, die nur in dieser Sache tätig sind. Die Beisellen hatten schon vergebens versucht, bei verschiedenen Genossen zu horten! Eine der letzten Nummern unseres Bruderblattes wurde zweimal

Grosser

Inventur-Ausverkauf.

Nur noch kurze Zeit findet in sämtlichen Verkaufsräumen der Inventur-Ausverkauf statt, weloher durch seine bedeutend zurückgesetzten Preise eine derartige aussergewöhnlich günstige Einkaufsgelegenheit alljährlich nur einmal bietet.

Mit Inventur-Preisen deutlich vermerkt sind in der

Putz-Abteilung:

Grosse Posten Damen-Hüte, Spitzen, Bänder, Stickerolen, Blumen, Krawatten, Shlipse, Handschuhe etc.

Konfektions-Abteilung:

Grosse Posten Damen-Blusen, Blusenhemden, Wasch- und Reise-Kostüme, Staubmäntel, Jacketts, Umhänge, Morgenröcke, Kinderkleider, Knabenblusen, Knaben-Anzüge etc.

im Haupt-Geschäft:

Grosse Posten Waschstoffe, wollene Kleiderstoffe, Unterröcke, Teppiche, Gardinen, Tischdecken, Thee- und Kaffee-Gedecke, Schürzen etc. etc.

Geschäftshaus

J. Lewin.

Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.

Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.

konfiziert und konnte erst in dritter Auflage erscheinen. Das Blatt ist seit dem 1. April d. J. 73 mal konfiziert worden. Es vergeht überhaupt fast kein Tag ohne Konflikte mit dem Staatsanwalt oder dem Gericht.

Gewerkschaftliches.

Die hamburger Werftbeleger haben, wie man aus Hamburg schreibt, am letzten Sonnabend keine weiteren Ausbesserungen vorgenommen, und das, trotzdem sich die Arbeiter des Alten-Docks Sonnabend nacht Arbeiten fertig zu stellen weigerten, die auf der Werft von Vöhm u. Vogt infolge der Ausbesserung hat sich den Herren Werftbelegern nämlich als eine sehr, sehr zweideutige Waage erwiesen. Trotzdem lieh sich an alle heutigen Festtage gewandt und Werft-Agenten nach Holland und England geschickt hatten, haben sich Arbeitswillige nicht finden lassen. Einmal machte das die Goldarbeiter der Arbeiter, um zweiten und hauptsächlich aber die gute Konjunktur im Schiffbau, die allen Werften alle Hände voll zu thun giebt. Es ist anders als beim Patentreif 1896. Die Arbeit der Schauerleute, des Hauptfortschritts der damaligen Ausbesserung, konnte nur unter der hundertprozentigen Vermeidung der Steuer und Vöhm von den durch Werft-Agenten herbeigefahrenen holsteinischen und medienburgischen Vorkartern bewirkt werden; die Gewerksführer wurden durch Röhler der Weidell und andere Wismarschener, deren Arbeit infolge des strengen Winters völlig ruhe, erregt, aber der gelehrte Werftarbeiter und Schiffbauer läßt sich so leicht nicht durch einen ungelerten Arbeiter erregen. Das scheinen die Herren vom Arbeitgeber-Verband wenig in Berücksichtigung gezogen zu haben. Und, wie fama vaunt, ist es am letzten Freitag in der Sitzung des Arbeitgeber-Verbandes sehr heftig hergegangen. Die kleineren Werftbeleger, die die gewöhnlichen an der Ausbesserung beteiligt haben und nun all die schönen profitorien Arbeiten teils nicht übernehmen können, teils an das Ausland abgeben müssen, haben eingesehen, wohin der von dem sich ins künftigen lockenden Grosswerftbeleger Vöhm angesetzt die brutale Gewalttat sie führt. Es ist, wie ich aus fester Quelle höre, in der erwähnten Sitzung des Arbeitgeberverbandes zwischen Vöhm und besonders einem kleineren Werftbeleger zu einem sehr scharfen Konflikt gekommen. Und die Folge ist, daß man die gewohnte sonnabendliche Ausbesserung diesmal wohlweislich zu

unterlassen beschloß. Ja, es wird eilig ein Gericht kolportiert, wonach die Vöhm nach mehr als fünfmal am Montag wieder alle Werften für die Ausbesserungen geöffnet werden sollen. Um auf alle Fälle gerüstet zu sein, haben die Arbeiter am Sonnabendnacht in einer improvisierten Versammlung, die an die Zeiten des großen Götterarbeiter-Ausfalls erinnerte, beschloßen, bei eventueller Defnung der Werften nicht so ohne weiteres wieder an die Arbeit zu gehen, sondern in einer sofort einzuberufenden Versammlung die Bedingungen (Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst) festzusetzen, unter denen die Arbeit aufgenommen werden soll.

Daß das Unternehmertum bei Streitigkeiten mit den Arbeitern die Gehege mit Sägen zu treten sich erlaubt, ist eine bekannte Thatsache. Folgender Fall erbringt für diese Thatsache wieder einen recht charakteristischen Beweis. Der Dampfer, an dem die 80 Rieter der Reichert-Werft wegen Nichtbewilligung ihrer Forderung, mit den Rieteren der übrigen hamburger Werften im Lohn gleichgestellt zu werden, die Arbeit einstellen, ist in einem Zustand nach England gegangen, der den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen direkt ins Gesicht schlägt. Die Platten waren nicht brennert, sondern nur mit Schrauben provisorisch angebracht, ein Zustand, der die höchste Gefahr für die Benennung in sich barg. Der Seemannsverband hat, sobald das zu seiner Kenntnis kam, sofort Schritte bei der Berufsvereinschaft getan, um zu verhindern, daß das Schiff schon in See ginge. Es war aber schon zu spät. Wie die Berufsvereinschaft mitgeteilt hat, war das Schiff schon in See. Hätte sie rechtzeitig Kenntnis gehabt, sagt die Berufsvereinschaft, würde sie die Ausfahrt des Dampfers inhibiert haben.

Arbeiten, Steuern zahlen und Maul halten! 17 polnische Arbeiter und Arbeiterinnen aus Mangoch Polen haben in Belcam (Polen) die Arbeit niedergelagt. Die Antwort der Polizei erfolgte prompt: sie wurden alle aus Preußen ausgewiesen.

Achtung, Zirkulare! Die Firma Schürmer in Berlin, Schauerstraße, ist wegen Differenzen gesperrt. Alle Arbeiterblätter werden um Abbruch gebeten.

Der Maurerstreik in Rassel dauert fort. Tabakarbeiter. Der Streik in Zinkerwalde dauert nun schon 15 Wochen, ohne daß ein Ende abzuahen ist. Seit fast 20 Jahren sind die Löhne in der Baumbranche dieselben ge-

blieben. Von den 70 Fabrikanten haben 22 sofort bewilligt. 31 unterliegen sind nach 840 Personen.

Wähler. Der Streik in Frankfurt ist beendet. Das Ergebnis ist günstig. Vor dem Streik arbeiteten 1106 Tischler je 57 Stunden wöchentlich, jetzt arbeiten 750 täglich neun Stunden. Der Lohn ist um 12 bis 15 Prozent geteuer; bei Akford wird der Lohn garantiert. Der Streik wurde am Freitag gegen eine Stimme für beendet erklärt.

Das Gewerkschaftsfest in Leipzig war von annähernd 25 000 Personen besucht.

Aus dem Reich.

Berlin. Der Redakteur des anarchischen Blattes Neues Leben, Joseph Gohmann, welcher wegen Verbergens in Blößen eine längere Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, hat jetzt das Gefängnis verlassen. — Großen Schaden hat die Hitze der letzten Tage angerichtet in Fleisch- und Fischgeschäften. Ein Schlächter mußte für 700 Pf. Schweinefleisch vermissen. Berlin. Wegen Ablehnung der Gerichts- und Staatsanwaltschaftsbeschwerden in der künftigen Vorklageangelegenheit hat das Landgericht I Berlin gegen den Verleger der antisemitischen Zeitschrift, „Brühn, und den verantwortlichen Redakteur, Dr. Büttcher, Anklage erhoben.

Stuttgart. So kann's auch kommen. Der Vorstand der „christlichen“ Eisenbahner Württembergs, August Meier, hat oft und viel auf die Sozialdemokratie gescholten und namentlich gegen den Verband deutscher Eisenbahner, der im sozialistischen Fahrwasser segelt und seine Mitglieder zur Tätigkeit im Dienst auffordert. Jetzt hat derselbe Herr Meier eine Lage sehr bekommen, weil er als Führer auf dem Expreß nach dem Dreieck geschlagen hat. Er wird nun wohl einsehen, daß nicht „Käfigkeit“ sondern Uebermüdung den Schlaf während des Dienstes herbeiführt. In Zukunft wird er darum wohl auch den thörichten Vorwurf gegen seine sozialdemokratischen Berufskollegen unterlassen.

Bruchstunden des Arbeiter-Sekretariats nur Wochenlang von 9½ - 1½ und 4 - 8 Uhr. Auswärtigen Anfragen ist stets Briefkasten als Rückporto beizufügen.

Verantwortlicher Redakteur: Wolf Thiele in Halle.

Unser

Räumungs-Ausverkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen

wird bis 5. August fortgesetzt.

Brummer & Benjamin, Gr. Ulrichstrasse 23.

Achtung, Maurer!

Mittwoch den 1. August abends 8 Uhr in der Moritzburg, Sara, große öffentliche Maurer-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme gegen die Akfordbayer und die betreffenden Bauherren. 2. Klagehände auf dem Kaiserbau und verschiedenen anderen Bauten. 3. Beschlüsse.

Die Kollegen, welche bei der Firma Steinhau und Dohme arbeiten sowie die Kollegen vom Kaiserbau sind hiermit besonders eingeladen.

Die Kolonnen werden erludt, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Kolonnenkommission der Maurer von Halle und Umgegend.

Die Kolonnenkommission des Zentral-Verbandes der Maurer von Halle und Umgegend.

Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Halle a. S.

Einladung

zu der am Sonnabend den 4. August 1900 stattfindenden

Wasserfahrt

nach dem Kaffeegarten, Trotha.

Abfahrt abends 8 Uhr von der Weidmühl-Brücke.

Die Crüderverwaltung.

Osborgs Bellevue.

Morgen Mittwoch nachmittags

gr. Familien-Frei-Konzert

Diese Konzerte finden nur bei günstiger Witterung regelmäßig Mittwochs nachm. sowie jeden Dienstag und Freitag abend statt.

Restaurant zur Einigkeit, Wittenberg, Köpferstr. 1.

Den Genossen sowie den Gewerkschaften Wittenbergs und Umgegend halte mein Lokal mit Vereinszimmer zur feierlichen Benutzung sowie zur Abhaltung jeglicher Versammlung angelegentlich empfohlen.

Wittenberg den 30. Juli 1900.

Adolph H. H. Theodor Otto.

Geschäfts-Gründung.

Mit diesem teilte der geehrten Nachbarn mit, wie meinen werten Bekannten mit, daß ich mit heutigem Tage, **Prinzipalstraße (Wasch: Kreisstraße 2 Durchgang), eine**

Frucht-Handlung

eröffne. Um geneigte Berücksichtigung erucht

Anna Schreiber.

Haus-Bier

in der heißen Jahreszeit leichtes, erfrischendes Getränk empfiehlt

à Flasche 6 Pfg. **Freybergs Brauerei**

Lotteriekul Million

Zeit.

Die nächste Verlosung findet Mittwoch, den 1. August, statt. Zahlreiches Erlöseinnahmen erwähnt. D. V.

Apollo-Sommer-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle.

Neu: Gute Dienste.

Abschieds-u. Ehren-Abend

des so überaus beliebten Münchner Kumorsien

Kans Kauer.

Letzte Aufführung des gegenwärtigen Spielplans.

Schloss Freimfelder,

vis-à-vis des Schlachthofes.

Mittwoch den 1. August 1900

von nachmittags 4 Uhr ab

große Karnellfahrt.

Mittwoch

Schlachte-Fest. Hermann Kunter, Albrechtstr. 26.

Mittwoch

Schlachte-Fest. Siegel, Jakobstraße 42.

ff. Hühnerknochen, Pfd. 35 Pfg.

Donnerstag, 2. August

Schlachte-Fest.

Emil Reichenbach,

Sue bei Zeit.

H. Böhlert, Köpferstr. 126

empfiehlt seine hochfeinen Fleisch- und Wurstwaren.

Achtungsvoll H. Böhlert.

Telephon-Anschluß Nr. 900.

Dienstag Schlachte-Fest.

A. Dietzschold, Zeit. Neust. 11.

Andreas Zöhler's Rasiersalon

hält sich den Genossen bestens empfohlen.

Schillerhof 1, direkt am Markt.

2 freundl. Schlafstellen Sara 25, II. v.

Söhne hiesiger achtbarer Eltern,

welche beabsichtigen Müller zu werden, finden in meiner Orchester-Schule jederzeit Aufnahme. Unterricht auf allen Orchester-Instrumenten. Theorie u. Praxis. Dauer der Ausbildung 4½ Jahr, freie Station ausgegeschlossen, monatliche Entschädigung 10 bis 30 Mark. Anmeldungen erbittet rechtzeitig.

Kugo Engelmann, Kapellmeister,

Halle-N., Bietenstraße 25. Fernsprecher 2417.



Der schönste Anstrich

geht verloren, wenn Türen u. Fenster mit scharfer Lauge abgewaschen werden. Darum nehmt immer

Dr. Thompson's Seifenpulver

mit dem S. C. H. W. A. N.

Das ist billiger und bequemer als alle Seifen und macht den Anstrich wie neu.

Man verlange es überall!

Lederpantoffeln,

Golzpantoffeln, Misch-, Sammet-, Kordpantoffeln verkauft zu den billigsten Preisen.

D. Gröndler, Weidmühlstraße 41.

Bill. Besondere f. Wiederverkäufer.

Von vereidigten Chemikern untersucht. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

Wer seine Kinder lieb hat, giebt ihnen Kuch's langjährig bewährten

Nährzwieback.

Karl Koch's Nährzwieback

bildet den Kinder's gelindestes Nahrungsmittel, stärkt den Verdauungs- und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch. Zu haben in den Apotheken, Droguerien, besseren Kolonialwarenhandlungen und Bäckereien sowie in Karl Koch's Nährzwiebackfabrik.

Halle a. S.

empfehle zu Kinderfesten

diverse Zuckerwaren,

5 Pfg.-Artikel u. s. w. die Honigkuchen- u. Schokoladentafeln von

C. Cornow,

Inh.: Robert Schirmer.

Verzinktes Drahtgeflecht

in allen Größen empfiehlt

Paul Schneider, Wertheburgerstraße 4.

Sämtl. Parteischriften

Die Volkswirtschaft.

Neumarkt-Fischhalle

33 Geistesstraße 33.

Gute ff. großen Schellfisch 20-25 J

Seeaal 15-20 J

Seezachs 20-25 J

Seehecht 30-35 J

Schollen, lebende Kalle, Schiele, Goldfische und Schildkröten.

Milch-Halle,

Landwehrstr. 20.

empf. täglich zweimal frische Rindermilch, ärztlich empfohlen, frische Buttermilch, Speiseeis, Wollerei-Butter, saure Milch in Wäpfen, Sahne u.

Gutes kräftiges Brot

empfiehlt Friedr. Ackermann, Zeitg.

Weberstraße 10.

Ein 3 u. ein 4rädiger Kinderwagen billig zu verkaufen

Franzenstr. 20, Hof 11.

Privat-Mittagstisch u. Abd. 3 Pfg. 3 Pfg. 3 Pfg. 3 Pfg.

Wm. Richter, Sinfngartenstr. 15, II.

Lüchtige

Dampfmaschinen & Schloffer

gegen hohen Lohn bei dauernder Beschäftigung für auswärts gesucht.

Direkten unter A. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Die Armeen der Demokratie.

Für die Sozialdemokratie, die in ihrem Programm für die Befreiung der lebenden Heere und ihren Ersatz durch das Milizsystem eintritt, ist es sehr von Interesse, wenn aus bürgerlichen oder gar militärischen Kreisen zu dieser Frage Stellung genommen wird. In den „oberen Regionen“ begnügt man sich ja meistens damit, den ganzen Milizgedanken als kindliche Phantasie abzutun, als etwas, das die Widerlegung, die seiner Zeit der Herr Kriegsminister u. a. Obster im Reichstage der Miliz-Vorläufe unter dem Namen „Brot hat gar nicht werden lassen, zeigt, daß man in jenen Kreisen auch gar nicht ernstlich gewillt ist, die Möglichkeit des Milizsystems wirklich zu studieren. Es waren doch schließlich nichts weiter, als einige mehr oder minder geistreiche Scherze, die der Erzengel damals der Argumentation unseres Genossen entgegen zu setzen für gut befand.

In unserem autokratisch gerichteten Deutschen Reich kann eine derartige Behandlung dieser Frage nicht Wunder nehmen. Denn das eine ist ja klar: Was die Miliz auch eine noch so gute Landesverteidigung abgeben, gegen den „inneren Feind“ ist sie auf jeden Fall zu gebrauchen. Und bei uns in Deutschland, da fürchten die meisten, die anderen ja immer noch, daß es zu einem Zusammenstoß im Innern kommen werde, bei dem dann die berühmten Feuerstrahlen nicht ganz ausreichen würden.

Selbstverständlich wird dieses Motiv nie von den Milizgegnern angeführt; bei denen ist immer nur die Rede von Gründen militärisch-technischer Natur, die dem Laien natürlich ein Buch mit sieben Siegeln zu sein haben.

Um jo bedeutungsvoller ist es, wenn einmal ein militärischer Sachverständiger selbst mit dem stehenden Heer ins Gericht geht und die Miliz verteidigt, wie dies unlängst der französische Artilleriehauptmann A. D. Gaston Dubois in einem sehr lehrreichen Buche getan hat. Die anerkannte deutsche Autorität auf militärisch-wissenschaftlichem Gebiet, Karl Meißner, äußert sich soeben in einer neuer Zeitchrift in sehr bemerkenswerter Weise darüber. Die Ansichten eines Weibtreuer verdienen es schon, einen sozialistischen Publikum mitgeteilt zu werden. Wie sehr die Weibtreuer und doch die wahre Gefahr des Militarismus entschlüßeln, das zeigt allein schon die Aufnahme, die sie in den beteiligten Kreisen finden. Weibtreuer meint sehr treffend von den Folgen der Mochischen Schrift:

„Dies kräftige Antimilitaria hat in Frankreich schon sehr lebend gewirkt, die Kranken reagierten darauf durch unflätige Schimpfereien, indem sie, wie üblich, ihre höchst persönliche Zurechnung und erblich beladene Dummheit unter großsprecherischen Tiraden von „Vaterland“, „Mannesmut“, „Ehre“ zu verteidigen suchten; auch der „Sozialismus“ schied offenbar in Gefahr, auf den Ausstrebenden gefehlt zu werden, wenn die stehende Heere verschwinden, da im Cabul mit einer Klumpe daran die wahre Idealität der Weltanschauung in der Scheide steckt.“

Weibtreuer ist sehr davon überzeugt, daß eine Reinigung und Besserung des bisherigen Wehrsystems auf dem Wege der Miliz zu jenen erstrebenswerten Möglichkeiten gehöre, welche die Wehrzeit ihren Ausbeutern und Bevormundern langsam abzurufen pflegt, nachdem wissenschaftlicher Betrug und unwissenschaftliche Borniertheit die Karrieren und einfaches Realitäten für Millionen revolutionärer Wehrlose ausgaben. Er befreit auf das entschiedenste, daß die Miliz treuer sei, als das stehende Heer, was nach ihm, im Hinblick auf die Schweiz argumentiert hatten. Dieser fundamentalen Unklarheit, welche nach Weibtreuer nicht mit der Tatsache, daß seine Kantonsrepublik relativ treuer arbeite, als große Staatsweine, daß aber die Entziehung jo ungeheurer Menschenskräfte Jahr für Jahr aus dem wirtschaftlichen ins vegetative Skalenleben dem Volkswohlstande unseufzliche Wunden schlägt. Die arme Schweiz ist heute eines der wohlhabendsten Länder der Welt, weil sie kein stehendes Heer zu unterhalten braucht.

Als Landesverteidigung ist das Milizsystem nach Weibtreuer das vollkommenste aller militärischen Systeme. Er hebt hervor, daß das Volkswort immer für Verursacher aus gefährlichsten sei, wozu man, wie er sinngemäß, schon 1870 mit dem Vorkommen der Probe machte, alle Unfasslichen der historischen Wahrheit zum Trotz. Der großartige Impuls auf der ganzen Linie, der einer Völkervereinigung, oder besser: einer vorbereiteten Bürgerwehr im Ernstfall einwohnt, erzeugt aus unterm Druck der Not und selbständigen Initiative des gesamten Volkswillens die nötigen Führertalente. Im stehenden Heere aber verflümmert der unternehmende Geist durch Wiederdrückung der Individualität. Die Disziplin im Sinne unseres Militärs ist, wie Weibtreuer mit Recht hervorhebt, bei einer wahren Volkswehr überflüssig, weil jeder einzelne urteilsfähig genug ist, um richtige Anordnungen richtig auszuführen. Einer deutschen Miliz würde der Sinn für richtige Disziplin — nicht zu verwechseln mit Scharbewußt — schon durch die sozialistische Vorarbeit eingepreßt sein.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdem. Reichstags-Fraktion.

(Vom 14. November 1899 bis 12. Juni 1900.)

II. Verwaltung der Marine.

Der Marineetat für das Jahr 1900 verlangt an:
 Fortdauernden Ausgaben . . . 73 901 642 M.
 Einmalige Ausgaben des ordentlichen Etats . . . 47 998 490 „
 Einmalige Ausgaben des außerordentlichen Etats . . . 40 621 000 „
 in Summa 162 521 132 Mf.

Bei der Beratung des Marineetats wurden die Zustände in den Marineverwaltungen und auf den Werften, sowie die sogenannten Volkswirtschaftlichen dieser Reichsverbände behandelt. Die Marineverwaltung rühmt sich sozialer Fürsorge für die von ihr beschäftigten Arbeiter. Die Art und der Umfang dieser Fürsorge fand bei der Verhandlung über den Etat gebührende Beachtung. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf den Werften sind vielfach ungenügend, wenn es vorkommt, daß Arbeiter mit 2,40 bis 2,80 Mf. Lohn abgearbeitet werden, wenn ferner ältere Arbeiter bei Abnahme ihrer Leistungsfähigkeit schlechter gelohnte Arbeit angewiesen erhalten, so ist diese Verwaltungsmaxime gerade das Gegenteil von sozialer Fürsorge. Auch die Art der Ueberwachung der Wertarbeiter — durch Polizeigorgane — die nicht

selten vorgenommene körperliche Durchsichtung von Arbeitern, die Vereinstellung, welche die Verwaltung sich in politischer und wirtschaftlicher Beziehung gegenüber den Arbeitern herausnimmt — kurz die ganze soziale Handhabung der Werftbetriebe ist von der Fraktion befragt worden, um nachzuweisen, daß die Verhältnisse auf den Werften nicht von einer ernsthaften Arbeiterfürsorge erkennen lassen, und daß die Reichsbetriebe sich in kapitalistischer Ausbeutung der Arbeiter nicht von den industriellen Unternehmungen des Privatkapitals unterscheiden.

Bei der Beratung des Marineetats kamen auch Reichsreden zum Vortrag über die Ausgaben, welche der Gemeinderat in deren Mitte sich Reichsbetriebe mit vielen Arbeitern befinden, durch Schul-, Kranken- und event. Armenanstalten entstehen, und wurde im Anschluß hieran gefordert, daß zur Entlastung solcher Gemeinden vom Reich Mittel bewilligt werden. Einer diesbezüglichen Resolution wurde zugestimmt, nach der die Reichsfinanzen auf den namentlich den kleineren Gemeinden, die durch Betrieb von Reichsunternehmungen entstehenden Schul-, Kranken-, Armen- und sonstige Kosten vom Reich zu vergüten sind.

III.

Etat des Pensionsfonds und der Reichsfinanzen.

Für Zahlung von Pensionen werden im Jahre 1900

63 164 000 Mf.

in Anspruch genommen. Vom Pensionsetat verdinglichen die Militär- und Marinepensionen den größten Teil. Auch im laufenden Jahre steigen sich die Summen für Militärpensionen um 2 696 000 Mf. Es wird jetzt im Heer und in der Marine mit dem Schlagwort „Verjüngung der Armeen“ gearbeitet. Eine Menge noch tüchtiger Leute werden in verhältnismäßig jungen Jahren pensioniert. Während diese Leute angeblich nicht mehr bedürftig sind, dem Friedensdienst im Heer und Marine noch zu leisten, sehen wir dieselben im Gemeindedienst oder in der Privatindustrie thätig werden, und dort den Steuerzahlern, welche die Pensionen mit aufzubringen haben, Konkurrenz machen.

Für die Verjüngung der Reichsfinanzen, welche seit dem Jahre 1888 von 750 Millionen auf 2300 Millionen Mark gestiegen ist, sind im Etat für 1900

77 407 000 Mf.

knapp noch 293 500 Mf. für die Schuldenverwaltung kommen, zusammen also 77 700 500 Mf. eingeleitet.

Das riesige Anwachsen der Reichsfinanzen ist wesentlich die Folge der fortwährenden Vergrößerung des Militärs zum Heer und zu Lande, folgend der dem verbundenen Ankauf von Artillerie- und Ordnungsgegenständen aller Art sowie der Bauten von Kasernen, Magazinen, Käsen, Verwaltungen usw. usw. Es ist interessant, festzustellen, daß, während die Bevölkerung des Deutschen Reichs sich seit dem Jahre 1888 um etwa 14 1/2 Prozent vermehrt hat, die ordentlichen Ausgaben für Militär- und Marine um 50 Prozent, die Marineausgaben um nahezu 100 Prozent, die Pensionsausgaben um 140 Prozent, und die Ausgaben für Verjüngung der Reichsfinanzen um 160 Prozent gestiegen sind. Wie folglich die Vermehrung der Ausgaben für Militär- und Marine in dem letzten Jahrzehnt geschah, ergibt sich aus der Tabelle, die nachfolgend in zehn Reihenfolge der letzten zehn Jahre (1891 bis 1900) 1700 Millionen Mark mehr für Landheer und Marine aufzubringen waren als während der letzten zehn Jahre (1881 bis 1890) 1700 Millionen Mark mehr für Landheer und Marine unter sonstiger Kritik dieser Entschuldigung, die schließlich, das Verhältnismäßig der Waffen immer weiter herabdrückenden Folgen derselben dargelegt, und auf die dieser Gelegenheit den schneidenden Widerspruch entgegenzusetzen, der sich in der Milliardenveranschlagung für den Militarismus und dem Mangel an Mitteln für wirkliche Kulturaufgaben zeigt.

Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

Die Einnahmen des Deutschen Reichs fließen, abgesehen von den Ueberflüssen aus der Zoll- und Telegraphenverwaltung und den Einnahmen aus dem Reichsgrundbesitz, fast ausschließlich aus den Verbrauchssteuern, den Zöllen und einigen anderen Reichsverwaltungen im wesentlichen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern.

Im Jahre 1900 sind in diesem Etat

789 725 000 Mf.

als voranschätzliche Einnahmen veranschlagt. Von welchen Klassen der Bevölkerung diese ungeheure Summe hauptsächlich aufgebracht werden muß, ergibt sich sehr klar, wenn man die einzelnen Vorkosten dieses Etats anschaut. Da finden wir angelegt:

1. Zölle	473 220 000 Mf.
2. Zolsteuer	12 143 000 „
3. Zuckersteuer	102 143 000 „
4. Salzsteuer	47 810 000 „
5. Branntweinsteuer:	
a) Reichsmonopol	18 488 000 „
b) Verbrauchsabgabe	105 813 000 „
6. Branntwein- und Uebergangsabgabe von Bier	30 165 000 „
Uebersicht über Zölle und Verbrauchssteuern:	
7. a) Zölle und Zolsteuer	56 000 „
b) Zucker-, Salz-, Branntwein-, Reichsmonopol- und Branntweinmonopolsteuer	19 360 „
8. Branntwein	1 640 „
Summe	789 725 000 Mf.

Die Summe der Zölle von 473 220 000 Mark fließt zum größten Teil aus der Verzollung folgender Artikel: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Reis, Mais, Weizen, Feinweizen, Gerste, Feinweizen, Kaffee, Kakao, Thee, Schmalz, Petroleum u. v.

In der durch vorstehende Zahlen illustrierten Zoll- und Steuerpolitik kommt die das Volk degenerierende und namentlich die Arbeiterklasse schwer schädigende Wirtschaftspolitik des herrschenden Systems zu vortäuschlicher Verschönerung durch bringung eines jo großen Teils der öffentlichen Kosten durch Steuern und Zölle auf die notwendigen Lebensbedürfnisse der breiten Volksschichten beweist deutlich, daß die herrschenden Klassen ihre politische Macht und ihren Einfluß auf die Gesetzgebung dazu anwenden, um die finanziellen Vorteile für die hauptsächlichsten zum Nutzen und Vorteil der besitzenden Klassen geschaffenen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft den wirtschaftlich Schwachen, den Besessenen aufzuerlegen. Die Klassenherrschaft kommt in der Zollgesetzgebung zu thätigster Wirksamkeit. Indem die bürgerliche Gesellschaft zu gunsten der besitzenden Klassen über die öffentlichen Verwaltungen und deren Mittelverteilung, und die Arbeiterklasse auf dem Gebiete der Zoll- und Steuerpolitik der finanziellen Ausbeutung preisgegeben. Die Zölle und indirekten Steuern belasten ihrer Natur nach hauptsächlich die breiten Massen, deren wirtschaftliche Lage jedoch — durch die kapitalistische Verarmung eines jo großen Teils der Massen ungenügend, ohne Verflümmung ihrer Lebenserwartung, diese Kosten zu tragen.

So lange die sozialdemokratische Partei parlamentarisch thätig ist, hat sie — entsprechend den Forderungen des Programms — gegen die volksherrliche Zoll- und Steuerpolitik gekämpft. Wir verlangen an Stelle der Zölle, auf Lebensmittel und an Stelle der Steuern, vorzugsweise die breiten Massen belastenden Steuern direkte progressiv steigende Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftsteuern, die von denjenigen Bevölkerungsschichten aufzubringen sind, deren Einkommen und Besitz sie befähigt, Steuern zu zahlen, und die erst durch die konstant fortschreitende Ausbeutung der Arbeiterklasse in die Lage kommen, Besitz und Einkommen zu erwerben. Von diesen Einkommen ausgehend sind wir Gegner der Zölle auf Lebensmittel, welche Brot, Fleisch und andere Lebensbedürfnisse der Arbeiterklasse verteuern, und wir Gegner der indirekten Steuern auf Zucker, Salz, Branntwein, Tabak, Bier u. s. w., welche den Konsum der notwendigen Güter und Lebensmittel des arbeitenden Volkes einschränken. Diese prinzipiellen Anschauungen haben unsere Redner bei der Beratung des Zoll- und Steueretats vertreten und nach diesen Grundgedanken wird die Fraktion gegenüber dem aus Anlaß des Abgangs der Handelsverträge von agrarischer Seite beabsichtigten Vertrag verhandeln und mit allen Mitteln die Lebensmittelverwertung, den Brot- und Fleischwucher bekämpfen.

Die Postgesetz.

Dem Reichstag hat drei Gesetze vorgelegt worden, welche die Post- und Telegraphenverwaltung betreffen. Es handelt sich bei dem ersten Gesetz um die Einführung einiger längst verlangter postalischer Reformen — die Erhöhung der Grenzpostgrenze für Briefe, Herabsetzung des Posttarifs für Briefe, Herabsetzung des Posttarifs für Zeitungen, Herabsetzung der Postgebühren, sowie Ausbesserung des Postverkehrs auf Nachbarorte.

Die Vollverwirklichung dieser für den Verkehr notwendigen und im Interesse des fortpendierenden Publikums erforderlichen Verbesserungen mit dem Reichsbesitz und nach Ausbesserung des Posttarifs herabgesetzt, und einen Gegenwert vorgelegt, durch welchen der fernestehende Betrieb von Privatpostanstalten verboten wird. Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage hat stets die Ansicht vertreten, daß die Reichspost nicht fiskalischer Natur sein darf, sondern daß die Reichspost, welche in erster Linie und vor allem dem öffentlichen Interesse dienende Verkehr stellt, auf prompte, billige und schnelle Weise erfüllen müsse. Gegen das Verbot der Privatpostanstalten haben wir prinzipielle Bedenken nicht gehabt, da man — wenn die Vollverwirklichung Verkehrsverbesserungen und Verkehrsvereinfachungen im ganzen Reich herbeiführen soll — die privatkapitalistische Konkurrenz überlassen kann. Wir machten unsere Zustimmung zu der Ausbesserung des Posttarifs und zu dem Verbot der Privatpostanstalten davon abhängig, daß der Reichsbesitz die Reichspostverwaltung dem Publikum am liebsten ebenso billige Service gewährt, als die Privatpostanstalten, welche den entsprechenden Entschädigungen an die Angestellten gesahlt werden. Da unsere Forderungen in dieser Hinsicht erfüllt wurden und es uns gelungen ist, für die bei den Privatpostanstalten Angestellten annehmbare Entschädigungsfrage bewilligung zu erwirken, so ist die Reichspostverwaltung, die Übernahme in der Reichspostverwaltung zu erfolgen, als ein vorteilhaftes, welches gleichzeitig die Sonntagsbefreiung der Zeitungen durch Private in gleichem Umfang wie durch die Reichspost geschieht ist — hierbei kommt Mecklenburg besonders in Frage — zugestimmt.

Gesetz zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses. (Zuchthausvorlage.)

Der vorjährige Bericht behandelt ausführlich die erste Beratung dieser Regierungsvorlage, zu der eine Rede des Kaisers den Anlaß gegeben hat. Dem — mit Ausnahme der Sozialdemokraten — von allen Parteien der Reichstag beauftragte Ausschuss wurde nicht einmal die Ehre einer Kommissionenberatung zu teil, trotzdem die Regierung, welche in einer sogenannten Denkschrift, ein polizeiliches Maßnahmen feststimmendes, gänzlich unzulässiges Material herbeigebracht hatte, fast vollständig im Kommissionenbericht, dem Reichstag zur Vernehmung des Reichstags im November vorigen Jahres begann die zweite Beratung dieses Ausnahmegesetzes gegen die Arbeiter, das angeblich zum Schutze der Arbeitswilligen geplant, das Koalitionsrecht der Arbeiter einschränken bezw. aufheben, die Arbeiter an der Benutzung von Vereinigungsmitteln im wirtschaftlichen Kampf mit dem Unternehmer verhindern sollte, aber als absolut notwendig mit der Arbeiterhandlung, allezeit bereit Helfer der Reaktion, Freier von einem Stimm, verurteilt es noch einmal, von dem Reichstag wenigstens etwas zu retten, indem er wieder Kommissionenberatung beantragte, welche jedoch vergeblich, der Reichstag hat sich nicht länger als absolut notwendig mit dieser Ausschuss, kapitalistisch arbeitenden Streiks befähigt. Der Antrag des Chefs der Sozialdemokratischen Kommissionenberatung wurde wieder verworfen. Auch der von einem Teil der Nationalliberalen gemachte Versuch, zu gunsten der Grundbesitzer und des mit dem Reichstag beauftragten Ausschusses die verurteilten Grundbesitzer, einige Strafparagrafen für die von dem Koalitionsrecht Gebrauch machenden Arbeiter einzuschleusen, mißlang, da sich, abgesehen von den Vertretern des Großgrundbesitzes und der Grundbesitzer, niemand fand, der dieses Fernschreiben mitzumachen bereit war.

Der Graf v. Bismarck, der Vater jenes geheimen Streif, welches, als Vorbild der Zuchthausvorlage den Reichstag beauftragte, hielt den bürgerlichen Parteien noch eine Moralpredigt, in welcher er resigniert die Schammoderation als ausschließliches ausgab, dafür aber um so heftiger die Bestrafung des Reichstags durch den Reichstag verlangte. Die ministerielle Politik gingel in dem Grund, daß die Arbeiter zwar das Koalitionsrecht besitzen, aber wenn sie Gebrauch davon machen, bestraft werden. Koalitionsrecht mit dem Gehalt daneben. Schluß auf Schluß verhängt Paragrafen um Paragrafen unter dem Vorwand, die Arbeiter durch energische Kampfbereitschaft in der Vernehmung, bis das Wort erlöste.

Ermittlung und Ueberprüfung sind abgelehnt und hiermit der Gegenstand in allen seinen Teilen. Eine dritte Beratung findet daher nicht statt.

Das war das verdiente Ende der Gesetzesvorlage, die, gestützt auf eine Sammlung von Polizeigesetzen, dem Unternehmertum die Rechte und die Hilfe der Reichstag zur Verfügung stellen wollte. Während die Arbeiter durch energische Kampfbereitschaft zu verhindern, daß ein ähnliches Attentat, auf das Koalitionsrecht und die Freiheit des arbeitenden Volkes noch einmal verurteilt wird.

Gesetz, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung.
 Nach wochenlangen Arbeiten in der Kommission fanden die Verhandlungen in vielfachen Debatten im Plenum in der Gewerbeordnung ihre Fortsetzung und gaben uns Gelegenheit, die Interessen der Arbeiter durch energische Kampfbereitschaft zu vertreten. Die Mitglieder im Reichstag meisterten sich sowohl als die Ueberwachung und Ausbesserung der Arbeiter durch Agenten und Stellenvermittler wurden unter Anführung von Polizeien und Thatsachen zur Sprache gebracht. Die Abänderung der Gewerbeordnung an einem der Tage als ein Attentat auf die Freiheit der Arbeiterfamilien geordnet. Für die Befreiung der

